

Predigt des Landespastors Martin Scriba zur Ausstellungseröffnung „Brot für die Welt“

Gnade sei mit euch und Friede
Von Gott unserem Vater und dem Herrn Jesus Christus,

Liebe Kinder, liebe Domgemeinde,

habt ihr es mitbekommen? Vorhin hat mir der kleine fröhliche Schmetterling, der in die große weite Welt aufbrechen will, ins Ohr gewispert: ... und Indien? Wie weit ist es bis nach Indien?

Kommt darauf an, wo Du dort hin willst, habe ich zurückgeflüstert. Indien ist riesen groß. Willst Du in den Norden? Wo das Gebirge ist. Oder in den Süden, ans Meer? Oder in die große Hauptstadt, Neu-Delhi. Bis dorthin sind es genau 5.779,29 km.

Und habt ihr auch gemerkt, dass der Schmetterling traurig wurde, als er diese Zahl hörte: Das ist zu weit, das schaffen meine kleinen Flügel nie...

Halt stopp, habe ich ihn gefragt. Warum willst Du gerade nach Indien?

Da fing er an zu schwärmen: Die Farben, die Düfte, die schönen Seidenstoffe, Sari – diese wunderschönen Kleider der Frauen – sie ähneln den Farben meiner Flügel

Die Blumen, die Gewürze – Safran, Chili, Curry, Kardamom ... diese Vielfalt, und für jedes Gericht eine besondere Mischung ...

Und den Schmutz und den Staub kennst Du auch, habe ich den kleinen Schmetterling gefragt, die große Armut so vieler Menschen, die Krankheiten, die Not, den Hunger?

Am Eingang zu diesem Gottesdienst haben wir Ihnen kleine Tüten verteilt. Sie werden es schon gemerkt haben. Manche sind leer. Eigentlich die meisten. Nur ein Drittel etwa sind mit Sonnenblumenkernen gefüllt.

So ist das eben leider auf unserem Globus. Manche haben, andere gehen leer aus.

Sie konnten das nicht beeinflussen, ob Sie eine Tüte mit oder ohne Samenkerne bekommen haben – weder durch besonderen Fleiß, noch durch besonderes Ansehen. Nennen Sie es Willkür, nennen Sie es Schicksal, nennen Sie es Zufall. Unsere Mitarbeitenden haben wahllos in den Karton gegriffen und die kleinen Tüten verteilt. Wer hat, der hat. Und viele haben nichts.

Vielleicht haben manche von den mit Sonnenblumenkernen Beglückten versucht, das Dilemma der anderen auszugleichen und ein paar Samenkerne umgefüllt. Aufgefallen ist mir das nicht.

Ist ja auch nicht so leicht in einer großen Kirche, in der wir nicht so auf Tuchfühlung sitzen, mitzubekommen, wie der oder die jeweils andere ausgestattet ist. Genauso wie auf unserem Globus, auf dem die Entfernungen immer noch so groß sind, dass wir auf Distanz bleiben können, solange die Ärmsten der Armen bleiben wo sie sind und sich nicht aufmachen, um als Flüchtlinge an unseren Türen zu rütteln. Also: Dass wir hier versucht hätten einen Vermögensausgleich zu organisieren, ist mir nicht aufgefallen. Aufgefallen ist mir aber, dass nicht wenige von denen, die die Samenkerne in den Tüten hatten, schon mal probiert haben, wie sie schmecken. Und vielleicht hat mancher seine Tüte auch schon leer?

So sind wir eben: Verbraucher! Konsumenten. Oft hemmungslos.

Ein Beispiel:

In Indien hat Vandana Shiva – eine Wissenschaftlerin und Umweltaktivistin, die Ende der 80iger Jahre mit dem alternativen Nobelpreis ausgezeichnet wurde, eine Organisation mit dem bedeutungsvollen Namen „Navdanya“ gegründet.

Auf Deutsch: 9 – Samen, ein Name der für biologische und kulturelle Vielfalt steht.

Die Indischen Bauern sind durch Monokulturen, z.B. beim Baumwollanbau in die Abhängigkeit von Großkonzernen geraten. Berühmt und berüchtigt: Monsanto aus Amerika. Teuer müssen die Bauern genetisch verändertes Hybrid-Saatgut einkaufen, teuer den Dünger, teuer auch die Pestizide gegen Schädlingsbefall.

Sie nehmen dafür Kredite auf und geraten bei Missernten in zunehmende Abhängigkeit der Geldgeber – das Ganze ein Teufelskreis, der viele in einen Strudel zieht und in die Verzweiflung treibt.

In den letzten 20 Jahren gingen über 200.000 indische Bauern den Weg in den selbstgewählten Tod –

unvorstellbar.

Vandana Shivas Organisation Navdanya versucht den zurückgebliebenen Witwen und ihren Kindern zu einer Existenzgrundlage zu verhelfen.

Sie setzt auf die Wiederentdeckung längst in Vergessenheit geratener und deshalb von den Äckern verschwundenen einheimischen Sorten, auf Feldfrüchte, die völlig zu Unrecht als primitiv und rückständig galten, und deshalb von den Äckern verschwanden.

Das Wesen aller Hoffnung besteht darin, dass sie vor dem, was ist, nicht kapituliert. Sie gibt sich nicht zufrieden mit dem, was ist, sondern immer drängt sie über das Vorfindliche hinaus. Sonst wäre sie keine Hoffnung.

Darin genau hat immer die Stärke und Anziehungskraft des christlichen Glaubens bestanden, dass die Christenheit nie nur verkündigt hat, was hinter ihr liegt, irgendwann in grauer Vorzeit, sondern dass sie verkündigt, was sie vor sich hat:

Wir warten auf einen neuen Himmel und eine neue Erde, in der Gerechtigkeit wohnt.

Daraufhin leben wir. Daraufhin hoffen wir. Dazu sind wir eingeladen: Kommt her

Zugegeben: Von den Saatgutbanken in Indien habe ich erst durch die diesjährige Aktion von Brot für die Welt erfahren. Aber ich nehme sie als hoffnungsvolles Zeichen wahr, weil jedes Samenkorn die Verheißung für unser Leben auch morgen noch in sich trägt.

Amen.

Lied wenn das Brot, das wir teilen...

Indien – 5779 km oder heute nur 32,75 m. Eine Ahnung von Indien, habe ich dem Schmetterling zugeflüstert, bekommst Du heute sogar in diesem Dom –
Schau dort, die kleine Hütte mit den Bildern der indischen Früchte und Samen, und den Holzstock mit den kleinen Tika-Dosen. Darin sind Farben aus indischem Gemüse – aus Kurkuma, aus Jambul, das ist eine Heilpflanze, aus Korianderblättern – wenn Du dicht heranfliegst, dann riechst Du noch ihren Duft. Du kannst die Farben zum Stempeln verwenden –
Da sind kleine Mandala-Stempel – mit wunderschönen indischen Ornamenten – Stempele Dir einen indischen Kartengruß mitten aus dem Greifswalder Dom....
Und vergiss bei allem Staunen über die Farben und Düfte die Armut nicht, in der sehr viele Menschen dort leben müssen....

Liebe Gemeinde,

mit den kompakt gestalteten Auftritten von Brot für die Welt wollen wir in diesem Sommer in den Urlaubsregionen Norddeutschlands aufmerksam machen auf die nach wie vor große Not in vielen Regionen unserer Erde – hier im Greifswalder Dom wird die Situation in Indien thematisiert, In Wolgast geht es um Peru und in Anklam um Ruanda. Die derzeit laufende 57. Spendenaktion stellt sich dem Thema nachhaltigen Wirtschaftens in der Landwirtschaft. Brot für die Welt engagiert sich in 663 Projekten in 81 Ländern der Welt auch in Indien und stellt hierfür pro Jahr insgesamt rund 56 Mio. Euro an Spendenmitteln zur Verfügung, die noch einmal mit 51 Mio. Euro kirchlichen Mitteln und 127 Mio. Euro öffentlichen Mitteln ergänzt werden, so dass Z.B im vergangenen Jahr rund 216, 5 Mio. Euro zur Verfügung standen. 663.000 Euro kommen davon aus M-V.

Und ehe wir es uns versehen, haben wir das Saatgut, das wir ganz sicher für morgen brauchen, schon heute zwischen den Zähnen.

Was hier im Kleinen geschieht, ist ja ein gigantischer, weltweit laufender Prozess. Unser Ressourcenverbrauch übertrifft die regenerativen Fähigkeiten unseres Erdballs um ein Vielfaches.

Mit dem Motto für die diesjährige Spendenaktion versucht das Spendenhilfswerk Brot für die Welt in diese Wunde den Finger zu legen:

Satt ist nicht genug – Saatgut ist besser.

Immer noch hungern über 800 Mio. Menschen auf unserem Erdball. Das ist ein Skandal, den wir nicht verschweigen dürfen. Aber stellen wir uns vor, es würde gelingen, diese 800 Mio. Menschen ausreichend

mit Nahrung zu versorgen, dann würde immer noch gelten: Satt ist nicht genug!

„Verantwortungsvolle Landwirtschaft produziert nicht nur Nahrungsmittel für den täglichen Bedarf, sondern zusätzlich das Saatgut für das kommende Jahr. Die Rahmenbedingungen für das wirtschaften auf dem Lande müssen so beschaffen sein, dass diese Grundregel auch in den ärmsten Ländern befolgt werden kann.

Wo aus Not das Saatgut für morgen schon heute verzehrt werden muss, wird das gegenwärtige Elend in die Zukunft fortgesetzt.

Wir alle wissen: Neben Krieg und Klimawandel gehört der Hunger zu den größten Fluchtursachen. Lassen Sie uns mit BROT FÜR DIE WELT etwas dagegen tun!“

Diese „vergessenen Nahrungsmittel“ bieten oft einen hohen Nährwert bei geringem Ressourcenverbrauch. Das heißt: Sie brauchen wenig Wasser.

Es ist gelungen in über 18 indischen Bundesstaaten Saatgutbanken aufzubauen, von denen die Mitglieder von Navdanya den Samen für die einheimischen Nutzpflanzen beziehen. Einzige Bedingung: Dass dem Prinzip der Nachhaltigkeit folgend nach der Ernte das erhaltene Saatgut der Saatgutbank wieder zur Verfügung gestellt wird.

Satt ist nicht genug – Saatgut ist besser. Mit Geldern von Brot für die Welt wird z.B. diese Organisation unterstützt.

Ich finde, dieses Engagement lohnt sich. Denn jedes Samenkorn trägt in sich den Keim der Hoffnung auf kommende Tage.

Der Wochenspruch für die heute beginnende Woche ist ein Wort Jesu – nachzulesen im Matthäus Evangelium: Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken.

Dieser Satz wendet die Reaktionsmuster unserer Tage um 180 Grad: Wie oft erleben wir, dass denjenigen, die um Hilfe nachsuchen gesagt wird: Geh mir doch weg!
Jesus sag: Kommt her...

Mir ist bewusst, dass Jesus, als er dies so sagte, die Not der indischen Bauern nicht im Blick hatte, auch nicht unsere Nöte und Bedrängnisse.

Aber an den Missverhältnissen seiner Zeit schärft sich sein Blick für eine Hoffnung machende Grundhaltung: